

Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg



# *Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte*

*Heft 8*  
*Sonderheft*

**Der Holocaust  
in der deutschen und der  
israelischen Erinnerungskultur**

**- Halle 2000 -**

**Impressum:** Die Hallischen Beiträge zur Zeitgeschichte erscheinen in loser Folge.  
Herausgeber: Prof. Dr. Hermann-Josef Rupieper  
Redaktion: Jana Wüstenhagen (v. i. S. d. P.); Daniel Bohse  
ISSN: 1433-7886

**Druck:** Druckerei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Kröllwitzer Straße 44, 06120 Halle (Saale)

# Inhalt

<b>Einleitung</b> .....	5
<b>Moshe Zuckermann</b> <i>Zur Instrumentalisierung der Vergangenheit</i> .....	13
<b>Jan Gerber</b> <i>Die Holocaust Rezeption in der DDR</i> .....	19
<b>Sindy Schmiegel</b> <i>Die Goldhagen-Thesen und ihre Rezeption in Deutschland</i> .....	38
<b>Friederike Dietzel</b> <i>Die Walser-Bubis-Kontroverse</i> .....	48
<b>Stefan Trute</b> <i>Martin Broszat und Saul Friedländer über das Konzept der „Historisierung“ und den „Historikerstreit“</i> .....	57
<b>Daniel Bohse</b> <i>Die Rezeption des Holocaust in Israel</i> .....	69
<b>Gerrit Deutschländer</b> <i>Die Einmaligkeit des Holocaust und die Vergleichbarkeit mit anderen Völkermorden</i> .....	81
<b>Michael Hecht</b> <i>Erinnerung und politische Kultur: KZ-Gedenkstätten in Deutschland</i> .....	89
<b>Manuela Sutter</b> <i>Gedenkstätten und Denkmäler in Israel</i> .....	99

<b>Lars Skowronski</b>	
<i>Der Streit um die Errichtung des Holocaust-Mahnmals in Berlin.....</i>	<i>108</i>
<b>Konstanze Krüger</b>	
<i>Holocaust-Denkmal in Deutschland.....</i>	<i>118</i>
<b>Andreas Mohrig</b>	
<i>Die Popularisierung des Holocaust in der Bundesrepublik Deutschland... </i>	<i>128</i>
<b>Auswahlbibliographie.....</b>	<b>137</b>

## Einleitung

In der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft hat die Rezeption des Holocaust vergleichsweise spät eingesetzt, obwohl das historische Ereignis, allerdings verdeckt, einen zentralen Stellenwert in der nationalen Identität einnimmt.<sup>1</sup> Nicht die Fachdisziplin, sondern vielmehr Anstöße aus der Öffentlichkeit haben den Diskurs über den Holocaust vorangebracht. Zu nennen sind der Jerusalemer Eichmann-Prozeß von 1961 und die amerikanische Fernsehserie „Holocaust“ von 1979, die den Begriff erst in der Fachöffentlichkeit legitimierte.<sup>2</sup> Von den einflußreichen bundesdeutschen Historikern haben sich erst spät Martin Broszat und Hans Mommsen zu aktuellen Debatten über den Holocaust geäußert.<sup>3</sup> Generell ist die Dominanz der internationalen Forschung, insbesondere von israelischen und amerikanischen Historikern zu konstatieren.<sup>4</sup> Originäre Forschungsarbeiten zum Holocaust, die die empirische Aufarbeitung von Quellenmaterial voraussetzten, wurden in der deutschen Geschichtswissenschaft erst in den achtziger Jahren aufgenommen, bevor in den neunziger Jahren auch hier eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem

---

<sup>1</sup> Vgl. Charles Maier, *The Unmasterable Past. History, Holocaust, and German National Identity*, Cambridge/London, 1988, Mary Fulbrook, *German National Identity after the Holocaust*, Cambridge 1999.

<sup>2</sup> Vgl. die Forschungsüberblicke zur Historiographie des Holocaust bei Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek b. Hamburg <sup>3</sup>1999, S. 148-206, 329-355, hier: S. 150, sowie Ulrich Herbert, *Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des „Holocaust“*, in: ders. (Hg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen*, Frankfurt/Main 1998, S. 9-66 sowie Norbert Frei/Sybille Steinbacher/Bernd C. Wagner, *Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik*; München 2000.

<sup>3</sup> Vgl. Martin Broszat, *Hitler und die Genesis der „Endlösung“*. Aus Anlaß der Thesen von David Irving, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 25 (1977), S. 739-775, Hans Mommsen, *Die Realisierung des Utopischen. Die „Endlösung der Judenfrage“ im „Dritten Reich“*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 9 (1983), S. 381-420.

<sup>4</sup> Dies gilt sowohl für Gesamtdarstellungen als auch für enzyklopädisch angelegte Sammelwerke. Vgl. Leni Yahil, *Die Shoah. Überlebenskampf und Vernichtung der europäischen Juden*, München 1998. Michael Berenbaum/Abraham Peck (Hg.), *The Holocaust and History. The Known, the Unknown, the Disputed, and the Reexamined*, Bloomington/Indianapolis 1998. David Bankier (Hg.), *Probing the Depths of German Antisemitism. German Society and the Persecution of the Jews 1933-1941*, New York/Oxford 2000. Abraham J. Edelheit/Hershel Edelheit, *Bibliography on Holocaust Literature*, Boulder 1990. Vgl. demgegenüber die knappe deutsche Zusammenfassung von Wolfgang Benz, *Der Holocaust*, München 1995.

Themenfeld einsetzte.<sup>5</sup> Dieser wenig schmeichelhafte Befund ist vor dem Hintergrund der spezifischen Verwerfungen historiographischer Traditionen in Deutschland nach 1945 zu erklären.<sup>6</sup>

In der alten Bundesrepublik, wie auch in der DDR,<sup>7</sup> ging es zunächst darum zu erklären, wie die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren und welche Fehler die demokratischen Kräfte in der finalen Krise der Weimarer Republik gemacht hatten. Die Erforschung der Ursachen, des Verlaufs und der Beteiligten des Holocaust rückte demgegenüber in den Hintergrund. Diese eingeschränkte Perspektive der deutschen Historiker resultierte auch aus ihrem Selbstverständnis, Angehörige einer „Stunde-Null-Generation“ zu sein, die selber nichts mit den nationalsozialistischen Verbrechen zu tun haben wollten. In der öffentlichen Perzeption waren neue Herrschaftsträger an die Stelle der alten getreten und hatten damit die Verantwortlichkeit für Hitler und auch für den Genozid vom Tisch gewischt. Eine Auseinandersetzung mit den Tätern des Holocaust erübrigte sich somit.

Der bundesdeutschen und der DDR-Geschichtswissenschaft sind indirekt wirkende Verdrängungsleistungen zum Vorwurf zu machen, die bis in die achtziger Jahre hinein einen allgemeinen Konsens des Schweigens über den Holocaust in der Öffentlichkeit erleichtert hatten. Dabei ging es wohlgerne nicht um das historische Ereignis selbst, das nicht abgeleugnet wurde, sondern um die Verantwortungszuschreibung dafür. Es entstand das paradoxe Erklärungsmuster eines Massenmordes ohne massenhaft auftretende Mörder. Der Holocaust wurde als die Tat einer kleinen Gruppe entschlossener Täter um die Person Hitlers wahrgenommen, nicht als Kollektivphänomen größerer Tätergruppen und als Verantwortungsbereich

---

<sup>5</sup> Vgl. die Beiträge in: Ursula Büttner (Hg.), *Die Deutschen und die Judenverfolgung im Dritten Reich*, Hamburg 1992 sowie in: Herbert, *Vernichtungspolitik*, sowie als wichtigste Monographien einer jüngeren Historiker-Generation Hans Safrian, *Eichmann und seine Gehilfen*, Frankfurt/Main <sup>2</sup>1997, Dieter Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München <sup>2</sup>1997, Thomas Sandkühler, „Endlösung“ in Galizien. *Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941-1944*, Bonn 1996, Bernd Wagner, *IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941-1945*, München 2000.

<sup>6</sup> Vgl. Omer Bartov, *Murder in Our Midst. The Holocaust, Industrial Killing, and Representation*, New York/Oxford 1996.

<sup>7</sup> Vgl. Joachim Kaepper, *Erstarrte Geschichte. Faschismus und Holocaust im Spiegel der Geschichtswissenschaft und Geschichtspromaganda der DDR*, Hamburg 1999.

der Nation insgesamt. In dieser verbreiteten Sichtweise fand er im luftleeren Raum des nationalsozialistischen Herrschaftssystems statt, ohne Beteiligung der Eliten in Staat, Wehrmacht und Polizei, ohne ihre Fußtruppen und unter Ausschluß der Bevölkerung. Dieses Bild ist erst spät nachhaltig korrigiert worden. Durch die Arbeiten von Christopher Browning, Daniel Jonah Goldhagen und - weniger spektakulär - von Jens Banach,<sup>8</sup> rückten die Motivationen und Handlungspotentiale der Einsatzgruppen und der Sicherheitspolizei in den Vordergrund des Interesses, deren Beteiligung am Holocaust bereits seit dem älteren Überblickswerk von Raul Hilberg<sup>9</sup> unstrittig gewesen war. Auch in diesem Fall ging die Initialzündung für eine Neubewertung der Tätergruppen von außen, von der amerikanischen Geschichtswissenschaft aus.

Ist die Rezeption des Holocaust im nationalen Diskurs damit phasenverschoben auch auf Forschungsfelder eingeschwenkt, die das Selbstverständnis der Nation stärker berühren als dies noch in den achtziger Jahren der Fall gewesen war, haben neuere Arbeiten zur „Vergangenheitspolitik“<sup>10</sup> den Stellenwert von bewußten Verschleierungsstrategien, sogar aus der Gruppe der Täter selbst, hervorgehoben.<sup>11</sup> Für die Bundesrepublik und die DDR wurde ein Nebeneinander von alten und neuen Machteliten konstitutiv, das die Straffreiheit der NS-Täter überwiegend tolerierte. In diesem Umfeld wirkte ein starker Interressenkodex zu Lasten einer vorbehaltlosen Aufarbeitung.

Auch die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft muß ihre Auseinandersetzung mit den eigenen politischen Vorbelastungen durch den Nationalsozialismus erst noch nachholen. Auf dem Frankfurter Historikertag von

---

<sup>8</sup> Christopher Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Hamburg 1993, Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996, Jens Banach, *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936-1945*, Paderborn 1998.

<sup>9</sup> Vgl. Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, 3 Bde., Frankfurt/Main <sup>2</sup>1990, S. 287-410.

<sup>10</sup> Vgl. Ulrich Brochhagen, *Nach Nürnberg. Vergangenheitsbewältigung und Westintegration in der Ära Adenauer*, Hamburg 1994, Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München <sup>2</sup>1997. Vgl. auch Lutz Niethammer, *Deutschland danach. Postfaschistische Gesellschaft und nationales Gedächtnis*, hg. v. Ulrich Herbert und Dirk van Laak, Bonn 1999.

<sup>11</sup> Vgl. Ulrich Herbert, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989*, Bonn <sup>3</sup>1996.

1998 wurde in der Fachöffentlichkeit erstmals in breitem Rahmen der Tatbestand diskutiert, daß einige ihrer wichtigsten Vertreter, insbesondere der älteren Sozialgeschichte, unter dem Signum „Volksgeschichte“ eine große Nähe zum rassistischen Gedankengut ethnischer Säuberungen und des Völkermordes gezeigt hatten.<sup>12</sup> Einige wichtige Sozialhistoriker der zweiten Generation gerieten nun selber in Rechtfertigungszwang, sich mit den persönlichen „Verstrickungen“ der eigenen Doktorväter in eine „Politikberatung“ des Holocaust nicht auseinandergesetzt zu haben.<sup>13</sup> Damit wird das ganze Ausmaß kollektiver Verdrängungsstrategien in der Bundesrepublik erst vollständig erfaßt. Es waren nicht nur die Täter, ihre Gehilfen und die Zeugen des Holocaust, die seiner Aufarbeitung distanziert gegenüber standen, auch in der Fachwissenschaft selbst waren große Hinderungspotentiale verborgen. Die Geschichtsschreibung des Holocaust in Deutschland ist demnach eng mit den Interessenlagen der verschiedenen Generationen verbunden. Erst die nachwachsende Historiker-Generation wagt den Sprung in eine international anschußfähige, empirische Forschung und stellt die Frage nach Motivationen und Handlungsspielräumen der Täter. Dementsprechend in die Rezeptions-geschichte des Holocaust in der Bundesrepublik ein Spiegelbild der Verdrängungsmuster älterer Generationen.

In der israelischen Gesellschaft ist eine ähnliche Verkettung von öffentlichem und fachwissenschaftlichem Interesse im Diskurs über den Holocaust zu beobachten. Auch hier überwog lange eine interessengeleitete Sinnstiftung in der Öffentlichkeit, die zum wichtigsten Baustein der nationalen Identität wurde und diese Rolle bis heute aufrecht erhält.<sup>14</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main 1999, sowie Willi Oberkrome, *Historiker im „Dritten Reich“*. Zum Stellenwert volkshistorischer Ansätze zwischen klassischer Politik- und neuerer Sozialgeschichte, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 50 (1999), S. 74-98, und Ingo Haar, *Deutsche „Ostforschung“ und Antisemitismus*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 48 (2000), S. 485-508.

<sup>13</sup> Vgl. Rüdiger Hohls, *Versäumte Fragen*, Stuttgart 2000 sowie Hans-Ulrich Wehler, *In den Fußtapfen der kämpfenden Wissenschaft. Braune Erde an den Schuhen: Haben Historiker wie Theodor Schieder sich nach dem Krieg von ihrer Vergangenheit ganz verabschiedet?* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 4. Januar 1999, S. 48.

<sup>14</sup> Vgl. Moshe Zimmermann, *Israels Umgang mit dem Holocaust*, in: Rolf Steininger (Hg.), *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa, USA, Israel*, Wien 1994, S. 387-406, Moshe Zuckermann, *Zwischen Historiographie und Ideologie. Zum israelischen Diskurs über den Holocaust*, in: *Fritz Bauer Institut (Hg.), Auschwitz. Geschichte*,



Anders als im deutschen Diskurs ging es jedoch niemals um Ausgrenzung, sondern ganz im Gegenteil um die konsequente Einpassung des Holocaust in eine kollektive Identität. Hierfür waren die Identifikation mit dem Opfer-Status während des Holocaust und ein festgefügtes Feindbild gegenüber den Tätern verbindlich. Diese Perspektive wird erst langsam zugunsten einer differenzierten Wahrnehmung der Lebensgeschichten Einzelner, der Opfer, der Zeugen und der Täter,<sup>15</sup> aufgebrochen. Am Kern einer nationalen Sinnstiftung für den Staat Israel werden jedoch auf absehbare Zeit keine Veränderungen vorgenommen werden, und das hat zweifelsohne seine historische Berechtigung.

Der deutsche und der israelische Holocaust-Diskurs weisen gegenwärtig zahlreiche Berührungspunkte auf, wobei eine Ausweitung der Forschungsfelder auf sämtliche Opfer- und Täter-Kategorien zu beobachten ist. Auf der Ebene von Kontakten einzelner Historiker, die in der Regel auf deutschsprachige Israelis konzentriert sind, haben sich bereits feste Kommunikationsstrukturen eingepegelt, die einen regelmäßigen Austausch von Wissenschaftlern mit sich bringen.

Am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg wurde vom 24. bis zum 31. Oktober 1999 eine Exkursion an die Universitäten Haifa, Tel Aviv und Jerusalem zum Thema „Die Rezeption des Holocaust in Deutschland und Israel“ angeboten. Die Idee dazu wurde im Rahmen einer Übung zum Holocaust im Wintersemester 1998/99 geboren, als eine Begegnung mit amerikanischen Studierenden im Rahmen einer gemeinsamen Diskussionsveranstaltung in Berlin geplant wurde, die aber nicht realisiert werden konnte. Als Ersatz reifte die Idee einer Begegnung mit israelischen Studierenden in Israel. Die Veranstalter konnten auf einen weiter zurückliegenden Kontakt mit Professor Moshe Zimmermann von der Hebrä-ischen Universität in Jerusalem zurückgreifen, der im Sommersemester 1995 eine Gastprofessur am Institut für Geschichte in Halle innehatte und der sich freundlicherweise bereit erklärte, einen

---

Rezeption und Wirkung, Frankfurt/New York 21997, S. 55-73.

<sup>15</sup> Vgl. die ältere programmatische Aufgabenstellung von Saul Friedländer, der eine Analyse des Verhaltensspektrums dieser drei Akteursgruppen im Holocaust für dessen Verständnis voraussetzt. Saul Friedländer, *On the Possibility of the Holocaust: An Approach to a Historical Synthesis*, in: Yehuda Bauer/Nathan Rotenstreich (Hg.), *The Holocaust as Historical Experience. Essays and a Discussion*, New York/London 1981, S. 1-21, hier: S. 1, sowie Raul Hilberg, *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945*, Frankfurt/Main 1992.

Workshop zusammen mit den Exkursionsteilnehmern in Jerusalem abzuhalten. Ein gleiches Anliegen konnte an Professor Moshe Zuckermann von der Universität Tel Aviv herangetragen werden, der zu diesem Zeitpunkt Fellow des Wissenschaftskollegs in Berlin gewesen war und sich im Sommer 1999 mehrfach zu Vortragsveranstaltungen in Halle aufhielt. Mit Professor Alex Carmel von der Universität Haifa konnte ebenfalls ein Kontakt geknüpft werden.

Im Folgenden werden die Diskussionsbeiträge von elf der insgesamt zweiundzwanzig studentischen Exkursionsteilnehmer abgedruckt. Sie wurden in Tel Aviv und in Jerusalem vorgetragen und decken die beiden Themenfelder *Rezeption des Holocaust in Deutschland und in Israel* sowie *Gedenkkultur in Deutschland und Israel* ab.

Im Beitrag von *Moshe Zuckermann, Zur Instrumentalisierung der Vergangenheit*, werden die Potentiale einer angemessenen Erinnerungskultur für die Opfer des Holocaust ausgelotet, wobei der Autor auf die paradigmatischen Unterschiede in der Historisierung der Täter- und der Opfer-Seite abhebt, deren Ausdifferenzierung noch weitgehend aussteht. *Jan Gerber* thematisiert *Die Holocaust-Rezeption in der DDR*. Er erklärt die Defizite der DDR-Geschichtswissenschaft in der Aufarbeitung des Holocaust mit dem begrifflichen Instrumentarium der Gedächtnistheorie von Aleida und Jan Assmann. Politische Interessen, die Abgrenzung gegenüber Israel, überformten den Diskurs in der Historiographie. *Sindy Schmiegel* faßt in ihrem Beitrag über *Die Goldhagen-Thesen und ihre Rezeption in Deutschland* die wesentlichen Streitpunkte der Goldhagen-Debatte zusammen und benennt ihren Ertrag für die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft. Goldhagens Leistung besteht darin, die bundesdeutsche Fachwissenschaft und Öffentlichkeit nachhaltig für die Motivation der Täter sensibilisiert zu haben. In ihrer Darstellung über *Die Walser-Bubis-Kontroverse* ordnet *Friederike Dietzel* die Motivation des prominenten Schriftstellers für seinen Angriff auf die bisherige Praxis der Holocaust-Rezeption in den öffentlichen Schuld-Diskurs der Bundesrepublik ein. Weniger der Inhalt der Auseinandersetzung als ihre Form reflektieren die nachhaltige, generationsspezifische Verunsicherung in dieser Frage. *Stefan Trute* stellt in seinem Beitrag die Positionen von Martin Broszat und Saul Friedländer über das Konzept der „Historisierung“ und den „Historikerstreit“ dar. Historisierung impliziert nicht die Abschwächung des Grauens, sondern erlaubt erst die nötige Distanz, um es angemessen hermeneutisch durchdringen und darstellen zu

können. *Daniel Bohse* zeichnet *Die Rezeption des Holocaust in Israel* anhand der Positionen von Moshe Zimmermann und Moshe Zuckermann nach, wobei der Stellenwert des Zionismus und derjenige von religiösen Interpretationen ausgelotet wird. *Die Einmaligkeit des Holocaust und die Vergleichbarkeit mit anderen Völkermorden* thematisiert *Gerrit Deutschländer*. Trotz zahlreicher Parallelen zu anderen Völkermorden zeigt sich die Besonderheit des Holocaust darin, daß er eine spezifische inhumane Radikalität erreichte, die den Opfern ihr Mensch-Sein absprach und sie damit in einer historisch beispiellosen Weise erniedrigte.

Der zweite Teil über die Erinnerungskultur in beiden Staaten beginnt mit dem Beitrag von *Michael Hecht* über *Erinnerung und politische Kultur: KZ-Gedenkstätten in Deutschland*. Im Vergleich der Erinnerungspraxis in den Gedenkstätten der ehemaligen Konzentrationslager Dachau und Buchenwald arbeitet er die Unterschiede in der Holocaust-Rezeption beider deutscher Teilstaaten heraus. *Manuela Sutter* stellt die *Gedenkstätten und Denkmäler in Israel* vor und zeigt ihren Stellenwert im nationalen Selbstverständnis Israels auf. Zentrale Bedeutung erhält die Kritik von religiöser Seite an den staatlich initiierten Denkmalskonzepten, welche die gegenwärtige Identitätspolitik des Landes dominiert. *Der Streit um die Errichtung des Holocaust-Mahnmals in Berlin* wird von *Lars Skowronski* aufgearbeitet. Er zeigt die vielfältigen Implikationen eines monumentalen nationalen Erinnerungsortes auf und die Chancen seiner Verankerung im nationalen Gedächtnis. *Konstanze Krüger* beschreibt *Holocaust-Denkmäler in Deutschland*. Sie gibt einen Überblick über die Potentiale von zeitgenössischer Kunst der neunziger Jahre für die Darstellung des Holocaust. Weniger die Repräsentation von Trauer als das Nacherleben einer konkreten Erfahrungsdimension von Verlust, Zerstörung, Gewalt und Todesangst stehen dabei im Mittelpunkt der Ästhetisierung. *Die Popularisierung des Holocaust in der Bundesrepublik Deutschland* wird abschließend von *Andreas Mohrig* analysiert. Im Film wurde früher als in der Gedenkkultur und in der Historiographie ein Medium der aktiven Auseinandersetzung mit dem Holocaust gefunden. Die Gefahren einer Trivialisierung und des Ausblendens der Dimension des Massenmordes konterkarieren diesen Vorsprung.

Alle Beiträge basieren auf der neueren Forschungsliteratur und geben somit einen komprimierten Einblick in den gegenwärtigen Diskussionsstand.

Die Durchführung der Exkursion nach Israel wurde durch Zuschüsse des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), der Vereinigung der Freunde der Martin-Luther-Universität und des Prorektorats für Strukturentwicklung und Finanzen ermöglicht. Dafür danken wir herzlich.

H.-J. Rupieper

Georg Wagner-Kyora

Halle, im Juli 2000

# Die Rezeption des Holocaust in Israel

*Von Daniel Bohse*

Moshe Zimmermann eröffnet seinen Aufsatz „Israels Umgang mit dem Holocaust“ mit den Fragen: „Was wäre Israel ohne den Holocaust? Wäre Israel überhaupt ohne den Holocaust?“<sup>1</sup> In der Tat besteht zwischen dem Holocaust und der Gründung des Staates Israel ein enger Zusammenhang, der allerdings in der israelischen Öffentlichkeit unterschiedlich bewertet wird. Zimmermann führt an, daß die Erinnerung an den Holocaust in Israel im Laufe der Zeit quasi zum Angelpunkt des Selbstverständnisses geworden ist. Dies bedarf einiger Erläuterung.

Eine Verinnerlichung der Thematik als fester Bestandteil auch der Identität der Israelis und ihres Staates läßt sich an verschiedenen Dingen festmachen, so zum Beispiel an der Behandlung des Themas im politischen Alltag, dem gesellschaftlichen Umgang, der religiösen und der persönlichen Auseinandersetzung mit dem Holocaust.

Wie stark von seiten der israelischen Politik noch immer Wert darauf gelegt wird, das Holocaustgedenken zu bewahren, wird bei Auftritten israelischer Politiker im Ausland sowie bei Besuchen ausländischer Politiker in Israel deutlich. Egal, ob letztere nun Europäer sind und deshalb aufgrund der Geschichte ihrer eigenen Länder auch ihren Bezug zum Holocaust haben oder nicht, im Laufe ihres Aufenthaltes besuchen sie die Holocaust-Gedenkstätte in Yad Vashem, um so „Einblick in das die israelische Identität prägende Element zu bekommen und Verständnis für die auf Basis des Holocaust-Traumas stehende israelische Politik zu bekommen.“<sup>2</sup>

Das Erinnern an den Holocaust gestaltete sich in Israel von Anfang an als eine traumatische kollektive Erfahrung, deren Nachwirkungen lange Zeit die Grundlagen jeglicher israelischer Politik bestimmten. Die Ursachen dafür liegen darin, daß ein Großteil der Einwohner der Völkermord an den europäischen Juden unmittelbar betroffen hat.

---

<sup>1</sup> In: Rolf Steininger (Hg.), *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa - USA - Israel*, Wien u.a. 1994, S. 387.

<sup>2</sup> Ebd. Siehe auch Susanne Urban-Fahr, *Schweigen, Trauma und Erinnerung. Der Staat Israel und die Shoah*. In: Heiner Lichtenstein/Otto R. Romberg (Hg.), *Fünfzig Jahre Israel. Vision und Wirklichkeit*, Bonn 1998, S. 75.

Das traumatische Element dieser kollektiven Erfahrung ergibt sich aus dem Umstand der ungeheuren menschlichen Verluste, die die jüdische Kulturgemeinschaft erlitten hatte und die beinahe jede jüdische Familie, die nach 1945 aus Europa in Israel eingewandert war, betrafen, zum anderen in der retrospektiven Identifikation mit den Opfern des Holocaust.

Die Einstellung der israelischen Bevölkerung zum Holocaust in den mittlerweile fünfzig Jahren israelischer Staatlichkeit war keineswegs etwas Statisches, sondern entwickelte sich, so Zimmermann, in drei Phasen.

In der ersten Phase, also der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg bis ungefähr zum Eichmann-Prozeß im Jahre 1961, stand der Holocaust eher im Zeichen der Verdrängung aus der kollektiven Erinnerung, da die Geschichte des Holocaust zusammen mit der Geschichte der Diaspora im krassen Gegensatz zum israelischen Wesen und Mythos zu stehen schien. In diesem Gegensatz stehen sich auf der einen Seite die „Schafe, die zur Schlachtbank gehen“, auf der anderen Seite die Kriegshelden und produktiven Pioniere gegenüber.<sup>3</sup>

Die zweite Phase setzte ein, als die Kriegsgeneration älter geworden und die Selbstsicherheit der Israelis als Bürger eines normalen Staates gewachsen war, so daß die Behandlung des Holocaust als ein „legitimes“ Thema, das man erforschen und kennenlernen konnte und durfte, erst ermöglicht wurde. In jener Phase war eine Auseinandersetzung mit dem Thema Holocaust ohne jegliche Verdrängungszwänge möglich geworden. Das Erinnern trat stärker in den Vordergrund. Dennoch glaubt Zuckermann, daß die israelische Gesellschaft zu diesem Zeitpunkt noch nicht dazu fähig war, sich eingehend mit der Thematik zu befassen,<sup>4</sup> worauf ich noch ausführlicher eingehen werde.

Die dritte Phase der Behandlung des Holocaust durch die israelische Öffentlichkeit basierte auf jener „Atmosphäre der Offenheit“, kombiniert mit einer Revolutionierung der politischen Situation Israels nach dem Sechstage-Krieg 1967 und dem Yom-Kippur-Krieg 1973 unter dem Einfluß eines sich vollziehenden Generationswechsels. Sie ist gekennzeichnet durch die zunehmende Mythologisierung des Holocaust.<sup>5</sup>

Die nun zur Verfügung stehende größere Dichte der Informationen über den Holocaust diente, was von Zuckermann kritisiert wurde,<sup>6</sup> weniger einer

---

<sup>3</sup> Vgl. ebd., S. 391.

<sup>4</sup> Vgl. Moshe Zuckermann, *Zweierlei Holocaust. Der Holocaust in den politischen Kulturen Israels und Deutschlands*, Göttingen (1998), S. 27 f.

<sup>5</sup> Vgl. Zimmermann (1994), S. 391.

<sup>6</sup> Vgl. Zuckermann (1998), S. 28.

Auseinandersetzung mit dem Thema auf wissenschaftlicher Grundlage, sondern wurde mehr und mehr zur Rechtfertigung der Existenz und der Politik Israels instrumentalisiert.<sup>7</sup>

Zimmermann bestätigt insoweit die Haltung Zuckermanns, indem er anführt, daß „die zeitliche Entfernung des Dritten Reiches keine normale historische Distanz oder sachliche Betrachtungsweise schafft. Je weiter der Holocaust in die Vergangenheit rückt, desto stärker ist seine mythische Wirkung.“<sup>8</sup>

Zuckermann jedoch geht hier viel weiter, indem er der israelischen Gesellschaft die ersten beiden Phasen ihres Umgangs mit der Holocaust-Erfahrung abspricht und alles Handeln unter die Devise „Das soll uns nie wieder passieren“ stellt, wobei dieses durch den Holocaust-Mythos legitimiert wird.<sup>9</sup>

Die Garantie dafür, daß eine Wiederholung dieses nationalen Traumas, wie es die Israelis in Form des Holocaust haben, unmöglich ist, bestand von Beginn an in der Inanspruchnahme des Postulats der Nichtwiederholbarkeit durch die israelische Politik und seine Verwirklichung durch „die Errichtung eines Staates, der eigenständig dafür sorgen kann, daß sich eine systematische Vernichtung von Juden nie wieder ereignen werde.“<sup>10</sup>

Dieser Staat hatte sich schon in seiner Entstehungsphase Angriffen auf seine Existenz zu erwehren, welche seine jüdische Bevölkerung in dem auch vom Historiker Yehuda Elkana aufgegriffenen Glauben, nicht nur von den Deutschen verfolgt zu sein,<sup>11</sup> nur bestärken mußte.

Wenn man berücksichtigt, daß jene, aufgrund der Holocausterfahrung gefaßten Absichten sich in der Gründung des Staates Israel eigentlich erfüllt haben sollten, so hätte dies, so Zuckermann, auch zu einem veränderten Umgang mit dem „Kapital“ der Holocausterinnerung führen können. Aber das Postulat „Das soll uns nie wieder passieren“ lebte in Form „des mächtigsten Rechtfertigungsfundaments der Existenz, der Politik, ja der Gesamtausrichtung dieses Staates“<sup>12</sup> weiter fort und prägte dessen Außenpolitik nachhaltig.

---

<sup>7</sup> Vgl. Urban-Fahr, Schweigen, S. 75. Siehe auch: Zimmermann (1994), S. 391.

<sup>8</sup> Zimmermann (1994), S. 390.

<sup>9</sup> Zuckermann (1998), S. 22.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Vgl. Yehuda Elkana, Plädoyer für das Vergessen. In: Haaretz vom 2. März 1988, S. 13.

<sup>12</sup> Zuckermann (1998), S. 22.

Zuckermann stellte nun die These auf, daß der Holocaust bewußt als Legitimationsideologie der Existenz einer jüdisch-israelischen Gesellschaft fixiert wurde und daß in diesem Sinne behauptet werden kann, daß Israel als Kollektivsubjekt, als Staatswesen den Holocaust nicht erinnert, sondern von Anfang an verdrängt hat, während es das mythische Bild des Holocaust als einen gleichsam säkular-historischen Beweis für die Berechtigung der Gründung, aber auch einer bestimmten Entwicklung des zionistischen Staates in all seinen Phasen vereinnahmt hat.<sup>13</sup> Er folgert daraus, daß „in Israel eine Auseinandersetzung mit dem Holocaust als einem historischen Ereignis von gesamtzivilisatorischer Bedeutung nicht stattgefunden hat, sondern der Holocaust zur interessengeleiteten Verfolgung der ideologischen Ziele des Staates Israel instrumentalisiert wurde.“<sup>14</sup>

Dem steht die Auffassung Zimmermanns gegenüber, der der israelischen Gesellschaft die Fähigkeit des Erinnerns an den Holocaust und damit auch der Auseinandersetzung mit ihm seit dem Eichmann-Prozeß nicht abspricht.<sup>15</sup>

Zuckermann glaubt, feststellen zu können, daß man davon ausgehen könne, daß sich seit 1945 der Begriff „Schoah“ als Assoziation zu „sechs Millionen Juden“ im Gedächtnis wohl aller Juden regelrecht eingebrannt habe, was allerdings nicht bedeuten müsse, daß sie sich das Wesen des Holocaust mit all seinen Details zu eigen gemacht hätten. Er begründet dies, indem er schreibt, „selbst wenn das Gedächtnis all diese Details absorbieren könnte, steht es zu bezweifeln, daß der Erinnernde fähig wäre, sie zu ertragen.“<sup>16</sup> Zum anderen, so Zuckermann, hätte auch die jüdische Gemeinschaft in Israel sich bezüglich der Auseinandersetzung mit dem Holocaust nicht nur schwer getan, sondern sie sei daran gar nicht sonderlich interessiert gewesen als es nach 1945 daran ging, ihre Identität als sich gerade formierende Gesellschaft und als Staatswesen herauszubilden. Der Neubeginn des einzelnen Individuums in dieser Gesellschaft sei nur durch einen durch es selbst vollzogenen Bruch mit seiner Vergangenheit möglich gewesen. Hierbei handelt es sich allerdings nicht um die Reduzierung des Holocaust auf ein historisches Ereignis, sondern um „die Tendenz einer Verdrängung des Holocaust aus dem Alltagsbewußtsein durch seine Reduktion auf ideologische, von den Institutionen des Kollektivs primär

---

<sup>13</sup> Vgl. ebd.

<sup>14</sup> Ebd., S. 22 f.

<sup>15</sup> Vgl. Zimmermann (1994), S. 394.

<sup>16</sup> Zuckermann (1998), S. 23.



politisch eingesetzte Codes“,<sup>17</sup> kurzum einen Mythos. Dieser Argumentation widerspricht auch Zimmermann nicht.<sup>18</sup>

Wie stark die Verdrängung des Holocaust aus der kollektiven Biographie und wie gering sowohl die persönliche als auch die kollektive Auseinandersetzung mit dem Holocaust als einem historischen Ereignis waren, wurde besonders während des Eichmann-Prozesses deutlich, als sich dem israelischen Staat die Chance der juristischen Aufarbeitung des Holocaust in Form der Verurteilung eines der Hauptverantwortlichen für den Tod von sechs Millionen Juden und die entsetzlichen Qualen dieser und der Überlebenden bot.

Der Konflikt, in dem sich die israelische Gesellschaft bezüglich der Holocaustbewältigung zu diesem Zeitpunkt befand, offenbarte sich beim Auftritt jenes Zeugen, der bei der Gegenüberstellung mit Eichmann, unfähig, das von ihm Erlebte wiedergeben zu können, zusammenbrach. Nicht etwa, daß es in der israelischen Öffentlichkeit zu einer Identifizierung mit diesem Holocaust-Überlebenden kam, vielmehr distanzierte man sich von seiner, die Schwäche der Opfer symbolisierenden, Reaktion. Denn dieser Zusammenbruch paßte einfach nicht zur „neuerlich entstandenen nationalen Aufrechthaltung, ging nicht mit der neuen Macht und dem darauf fußenden kollektiven Stolz einher.“<sup>19</sup> Dennoch hätte es eigentlich kein symbolträchtigeres Beispiel der Notwendigkeit der Existenz eines jüdischen Staates, der in dem Postulat „Das soll uns nie wieder passieren“ seine Legitimation hat, geben können.

Doch wie geht die israelische Öffentlichkeit heute mit dem Thema um? Zuckermann unterstellt der israelischen Öffentlichkeit ein „notwendig gespaltenes“ Verhältnis zum Holocaust. Er führt an, daß sich der Staat Israel von Anfang an in der Zwickmühle befunden hätte, da „sich die zionistische Staatsgründung ... als ein Akt säkular-emanzipatorischer Selbstbestimmung verstand ... und sich ihre eigene Existenzberechtigung auf eine durch Judenverfolgung und Antisemitismus gekennzeichnete Diaspora-Geschichte, besonders aber auf deren katastrophalen Höhepunkt in diesem Jahrhundert begründete; zugleich mußte sich der neue Staat aber auch als rigoroser Gegenpol eines solchen von Opfermentalität determinierten Geschichtsbewußtseins begreifen und äußerlich darstellen.“<sup>20</sup>

---

<sup>17</sup> Ebd., S. 23.

<sup>18</sup> Vgl. Zimmermann (1994), S. 393.

<sup>19</sup> Zuckermann (1998), S. 26.

<sup>20</sup> Zimmermann (1994), S. 390 ff.

Der hierbei entstandene Begriff des „neuen Juden“ verstand sich, so Zimmermann, als Gegensatz zu allem, was mit dem Diaspora-Konzept zusammenhing.<sup>21</sup>

Gerade die außenpolitischen Schwierigkeiten, mit denen sich in der Phase der Staatsgründung und den folgenden drei Jahrzehnten der noch junge jüdische Staat konfrontiert sah, trugen dazu bei, daß sich eine Identität, die diesen „neuen Juden“ implizierte, entwickeln konnte. Die Etablierung dieser neuen Identität hatte ihren Anteil daran, daß man gezwungen war, mit dem Holocaust anders umzugehen, „ihn aus dem Sein des Kollektivs zu amputieren“, um den oben erwähnten Neubeginn zu unterstützen. Trotzdem aber mußte auch das Mahnen, einen zweiten Holocaust nicht zuzulassen, weiterbetrieben werden, um diesen Neubeginn ideologisch verankern zu können, ohne daß jedoch der Holocaust selbst „allzu tief und essentiell in die Gestaltungen der kollektiven Selbstbestimmung einzudringen vermag.“<sup>22</sup>

Daß dieser Neubeginn von Erfolg gekrönt war, steht heute außer Zweifel. Der Staat Israel und seine Gesellschaft entwickelten sich von einer im Nahen Osten fremden und von allen Nachbarn beargwöhnten Kultur- und Religionsgemeinschaft, deren politisches Überleben von der Weltgemeinschaft garantiert, von ihren arabischen Nachbarn jedoch nicht gutgeheißen wurde, vor allem aufgrund wirtschaftlicher Prosperität und den gewonnenen drei Kriegen gegen seine arabischen Nachbarn zu einem von diesen zwar nicht anerkannten, wohl aber respektierten Staat. Daß sich diese Entwicklung auf das Selbstbewußtsein der Israelis positiv auswirkte, ist nur natürlich. Zwar ist eine Bedrohung Israels durch seine arabischen Nachbarn heute weitestgehend auszuschließen, wenn auch der von diesen Ländern aus operierende Terrorismus die israelische Gesellschaft nicht zur Ruhe kommen läßt, doch hatten alle diese von Israel gewonnenen Kriege eines gemeinsam. Sie trugen dazu bei, daß die Erinnerung an den Holocaust und auch seine Mythologisierung jedesmal wieder erneuert wurden, da viele in ihrem alten Glauben, von allen anderen Kulturen auf der Welt verfolgt zu werden, bestärkt wurden und die Doktrin „Das soll uns nie wieder geschehen“ eine aktualisierte Ausrichtung bekam. Die Bedrohung der jüdischen Kultur- und Religionsgemeinschaft bestand demnach trotz ihrer errungenen Staatlichkeit weiter.

---

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 391.

<sup>22</sup> Zuckermann (1998), S. 69.

Die Erinnerung an den Holocaust ging der israelischen Öffentlichkeit auch durch Verfahren gegen Nazis und Schuldige am Judenmord nicht verloren, so durch die israelischen Kriegsverbrecherprozesse ohne Beteiligung der Angeklagten in den fünfziger Jahren, den Eichmann-Prozeß 1961 und den Demjanuk-Prozeß<sup>23</sup> in den achtziger Jahren.

Das Holocaustbewußtsein der Israelis spiegelt sich auch in der eingangs erwähnten Tradition für ausländische Staatsgäste wider, die zentrale Holocaust-Gedenkstätte in Yad Vashem zu besuchen. Entscheidende politische Aktionen und Ereignisse können in der israelischen Öffentlichkeit nicht von dieser Erinnerung isoliert betrachtet werden: Kriege und Terrorangriffe gegen Israel, Gesetze oder polizeiliche Maßnahmen werden immer vor dem Hintergrund und im Kontext des Holocaust betrachtet.<sup>24</sup>

In der israelischen Öffentlichkeit wurde der zweite Golfkrieg, in den Israel außer den Einschlägen einiger irakischer Raketen und der Drohung des irakischen Diktators Saddam Hussein, Israel zu vernichten, weniger verwickelt war, in einer Art wahrgenommen, die auch einen unmittelbaren Vergleich mit dem Zweiten Weltkrieg mit einschloß.<sup>25</sup> Die Bedrohung Israels durch den irakischen Aggressor, die Gefahr der Giftgasbomben, das präzedenzlose Gefühl der Ohnmacht und die in der israelischen Öffentlichkeit vermutete Rolle Deutschlands in diesem Krieg<sup>26</sup> ließen Erinnerungen an den Holocaust verstärkt aufkommen.

Nach Zimmermann bildet der Holocaust ohne Zweifel das Fundament des heutigen jüdischen Bewußtseins, nicht allein in Israel, sondern in jeder jüdischen Diaspora. Was sich seiner Meinung nach jedoch gewandelt hat, ist der Stellenwert dieses Fundaments.<sup>27</sup>

Als Ende der achtziger Jahre das Palästinenser-Problem eskalierte und die Bedrohung der jüdischen Bevölkerung in Israel täglich spürbar wurde,

---

<sup>23</sup> Der Prozeß gegen John Demjanuk, ein ehemaliges Mitglied der KZ-Wachmannschaften, fand in den Jahren 1987 und 1988 in Israel statt und war einer der letzten großen NS-Prozesse. Siehe dazu Jürgen Wilke/Birgit Schenk/Akiba A. Cohen, Holocaust und NS-Prozesse, Köln 1995.

<sup>24</sup> Vgl. Zimmermann (1994), S. 387.

<sup>25</sup> Vgl. ebd.

<sup>26</sup> Die israelische Öffentlichkeit war empört über die Rolle, die deutsche Firmen hinsichtlich des Ausbaus des irakischen Rüstungspotentials und der Entwicklung von Militärtechnologie im Irak gespielt hatten. Selbst am irakischen Atomwaffenprogramm sollen deutsche Wissenschaftler und Ingenieure beteiligt gewesen sein. Vgl. dazu „Saddam war vielen willkommen.“ Interview mit dem Techniker Karl-Heinz Schaab über seine Verstrickung in das irakische Atomprogramm, in: Der Spiegel, Heft 38/1996.

<sup>27</sup> Vgl. Zimmermann (1994), S. 388.

wurde auch die Erinnerung an den Holocaust wieder stärker gepflegt, wohl aber mit einem aktuellen Bezug.

Zuckermann stellt eine direkte Verbindung zwischen dem Holocaust und dem Palästinenser-Problem her, indem er die Frage aufwirft, ob das palästinensische Problem quasi die Auswirkung des Holocaust an den Juden sei.<sup>28</sup> Nach Yehuda Elkana ist die Beziehung der israelischen Gesellschaft zu den Palästinensern geprägt von „einer tiefverwurzelten existentiellen Angst, welche von einer ganz bestimmten Auslegung der Holocaust-Lehren zehrt, sowie der Bereitschaft zu glauben, die ganze Welt sei gegen uns und wir seien das ewige Opfer“, woraus er ableitet: „Symbolisch ausgedrückt, sind aus Auschwitz zwei Völker hervorgegangen: Eine Minderheit, die behauptet: Es soll nie wieder passieren, und eine verschreckte furchterfaßte Mehrheit, die behauptet: Es soll nie wieder uns passieren.“<sup>29</sup>

Gerade aus der Mehrheitsmeinung läßt sich auch die israelische Staatsdoktrin ableiten. Die israelische Außen- und Innenpolitik steht unter dem Vorbehalt, alles zu tun, damit den Juden ein zweiter Holocaust erspart bleibt.

Elkana gelangte zu der Einschätzung, daß „ohne das so tiefe Eindringen des Holocaust in das nationale Bewußtsein auch der Konflikt zwischen Juden und Palästinensern nicht so viele Menschen zu abnormen Taten verleitet hätte, und der politische Prozeß womöglich nicht in eine Sackgasse geraten wäre.“<sup>30</sup> Weiterhin führt er an, „daß es für ihn keine größere Gefahr für die Zukunft Israels gibt als den Umstand, daß der Holocaust mit systematischer Gewalt in das Bewußtsein der gesamten israelischen Bevölkerung infiltriert wurde, auch in das Bewußtsein eines großen Teils, der den Holocaust nicht erlebt hat, sowie in das der jungen, hier geborenen und aufgewachsenen Generation.“<sup>31</sup>

Dieser große Teil der israelischen Bevölkerung, der hier gemeint ist, setzt sich zum einen aus den nach 1945 geborenen Nachkommen der Holocaust-Überlebenden, aber auch aus den orientalischen Juden, die einen nicht unerheblichen Teil der israelischen Bevölkerung stellen, sowie aus den in Israel lebenden Palästinensern zusammen.

Welche Folgen diese Politik für die arabischen Nachbarn und die Palästinenser hat, die die Auswirkungen dieser Politik am deutlichsten

---

<sup>28</sup> Vgl. Zuckermann (1998), S. 30.

<sup>29</sup> Yehuda Elkana, Plädoyer für das Vergessen. In: Haaretz vom 2. März 1988, S. 13.

<sup>30</sup> Zuckermann (1998), S. 20.

<sup>31</sup> Yehuda Elkana, Plädoyer für das Vergessen. Siehe dazu Zimmermann (1994), S. 402.

spüren, obwohl zwischen ihnen und dem Holocaust fast keinerlei Verbindungen gezogen werden können, war in der israelischen Öffentlichkeit lange Zeit von geringem Interesse.

Wenn hier angemerkt wird, daß es wohl doch Verbindungen zwischen den Palästinensern und dem Holocaust gegeben hat, so bezieht sich das darauf, daß in die Nahostpolitik des „Dritten Reichs“ auch die in Palästina lebenden Araber eingebunden waren. Der wichtigste Verbündete Nazi-Deutschlands im Nahen Osten war Hadsch Amin Al-Hussaini, der Großmufti von Jerusalem und Führer des Arabischen Hohen Komitees für Palästina. Zwar ging es den Nationalsozialisten vordergründig darum, die Briten von der arabischen Halbinsel zu verdrängen. Dennoch unterstützten sie Hadsch Amin Al-Hussaini, der die Araber Palästinas im Namen Allahs zu Pogromen gegen ihre jüdischen Nachbarn aufhetzte, seit 1936 mit einer Million Reichsmark, mit Waffen, Munition und Tausenden Tonnen Sprengstoff. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs initiierte Al-Hussaini von Bagdad aus einen Putschversuch gegen die britische Kolonialmacht, was in Deutschland mit den Worten: „Deutsche und Araber haben in den Engländern und Juden gemeinsame Feinde und sind im Kampf gegen diese verbunden“<sup>32</sup> begrüßt wurde. Das sind offene Wunden, die das israelisch-palästinensische Verhältnis keineswegs erleichtern und den Israelis immer noch dazu dienen, die Vertreibung der Araber aus Palästina nach Erlangung der staatlichen Unabhängigkeit zu rechtfertigen.

Aus der eingangs erwähnten Fragestellung, was denn wohl Israel ohne den Holocaust wäre, ergibt sich zwangsläufig auch die Frage, wie sie von palästinensischer Seite vorgebracht wurde, ob denn nicht das Palästinenserproblem eine Folge des Holocaust ist, kurz gesagt, der Holocaust schuldig am Schicksal der Palästinenser sei. Eine Ideologisierung der Holocaust-Erinnerung wurde im israelisch-palästinensischen Konflikt nun also von beiden Seiten betrieben.

Der Holocaust ist nicht nur aus den bisher aufgeführten Gründen nicht aus dem Bewußtsein der israelischen Öffentlichkeit geschwunden. Zu den Plattformen der öffentlichen Auseinandersetzung mit diesem Thema gehören außer den Medien auch das Erziehungssystem und die Religion, welche den Umgang mit dem Holocaust und die Holocaust-Rezeption in

---

<sup>32</sup> Siehe dazu Hannes Stein, „Als Jassir Arafat noch Schulbusse mit jüdischen Kindern in die Luft jagte, hatte er die volle Unterstützung der SED“. Die DDR, das Dritte Reich und Israel. In: Rheinischer Merkur Nr. 357/August 1999.

Israel mitsteuern und mitdirigieren und laut Zimmermann auch die Drei-Phasen-Entwicklung der Holocaust-Rezeption gut widerspiegeln.<sup>33</sup>

Zum anderen erfuhr die Erinnerung an den Holocaust in Israel ab 1951 auch eine gesetzliche Verankerung. Die Gesetze und Verordnungen, die sich mit der Erinnerung an den Holocaust befaßten, stellten in der ersten Phase eine Reaktion auf die Initiative der politischen Elite und der Überlebenden, in der zweiten Phase eine Reaktion auf die sich verbreitende historische Information und letztendlich in der dritten Phase eine Reaktion auf die Anregung der Regierung und der Medien, vor allem des Fernsehens, das die öffentliche Meinung in Israel seit Ende der sechziger Jahre entscheidend beeinflußt, dar.<sup>34</sup> Einen starken Aufschwung erhielt das seit dem Yom-Kippur-Krieg von den Medien heraufbeschworene Holocaust-Trauma und seine Präsenz in den Medien dadurch, daß die politische Wende in Israel 1977, die mit der Bildung vieler anderer historischer Mythen verbunden war, das Holocaust-Erlebnis zum zentralen kollektiven Mythos gemacht hat.<sup>35</sup>

Wichtig, um die israelische Holocaust-Rezeption zu verstehen, ist auch die Diskussion der Bedeutung des Holocaust auf religiöser Ebene. Es ist häufig bemerkt worden, daß der Holocaust für Israel zu einer Art Ersatzreligion wurde und dies noch ist, wie es auch Michael Wolffsohn, zugegebenermaßen sehr drastisch, formulierte: „Für die nichtreligiöse Mehrheit der Israelis ist der Holocaust fast so etwas wie ein Religionsersatz, eine Art Götze geworden. Die Orthodoxen benötigen keinen Götzen als Ersatz für Gott, weil sie an Gott glauben.“<sup>36</sup>

Auch wenn ich die These von der Ersatzreligion für etwas zu gewagt halte, so verweist Wolffsohn mit dieser Behauptung auf eine in der religiösen Diskussion über die Bedeutung des Holocaust offene Wunde, die erst seit den achtziger Jahren etwas zu heilen scheint. Strittig ist hierbei vor allem die Rolle des Zionismus.

Zum einen wird der Holocaust als Bestätigung der Richtigkeit der zionistischen Lehren empfunden, deren Sinn die Schaffung eines Staates für die verfolgten und sich in Gefahr befindlichen Juden war.<sup>37</sup> Zum anderen

---

<sup>33</sup> Vgl. Zimmermann (1994), S. 399 f.

<sup>34</sup> Vgl. ebd., S. 398. Vgl. Winfried von Bredow, Tückische Geschichte. Kollektive Erinnerung an den Holocaust, Stuttgart u.a. 1996, S. 42 f.

<sup>35</sup> Siehe dazu: Michael Wolffsohn, Ewige Schuld?, München 1988, Kap. 2.

<sup>36</sup> Vgl. Tagesspiegel, 26. April 1998, zit. bei: Ekkehard Klaus, Die deutsche Gedenkreli-gion des Holocaust. In: Merkur 605/606 Sept./Okt. 1999, S. 912.

<sup>37</sup> Siehe dazu: Theodor Herzl, Der Judenstaat, Bremen (Nachdruck) 1984. Michael

wird der Zionismus durch die Behauptung diskreditiert, die Zionisten in Palästina hätten die europäischen Juden nicht nur nicht gerettet, sondern auch als Zionisten versagt, wozu allerdings gesagt werden muß, daß diese Diskussion in Israel seit Mitte der achziger Jahre fast ausschließlich von Nichthistorikern geführt wurde.<sup>38</sup>

Attackiert wurde der in Israel staatstragende Zionismus von Anfang an seitens der religiösen Orthodoxie. Dies ging so weit, daß der Zionismus durch die radikale jüdische Orthodoxie direkt für den Holocaust verantwortlich gemacht wurde, da er den Versuch darstellte, auf eigene Faust das messianische Zeitalter, also die Rückkehr der Juden an ihre heiligen Stätten, herbeizuführen, was Gott von seiner Verpflichtung befreit hätte, sein Volk, die Juden, vor der Ausrottung zu schützen.<sup>39</sup>

Die politische Brisanz dieser Anschuldigungen ergibt sich aus dem Umstand, daß die Ultraorthodoxie, obwohl doch von gewissem politischen Einfluß im Land, dem Staat Israel nicht gerade positiv gegenübersteht. Die Vorwürfe wurden vor allem in jener Periode erhoben, in der der Zionismus im wesentlichen säkular war, doch bildete sich mit der zunehmenden Herauslösung der Ultraorthodoxie aus der politischen Selbstisolation seit 1977 und einer sich verstärkenden Religiösität des Zionismus eine einen gewissen Konsens darstellende „zionistisch-orthodoxe“ Interpretation des Holocaust heraus, die, so Zimmermann, den Holocaust als „Glied in der langen Kette von Exil und Verfolgung“ begreift, der „die Juden zu stärkerem Glauben, anstatt der nach dem Krieg ausgebreiteten Ungläubigkeit, führen sollte.“<sup>40</sup> Doch wird bezüglich des Verhaltens Gottes gegenüber dem Sündenfall nicht mehr der Zionismus als Sündenursache genannt, „das, worin die Sünden eigentlich bestanden hätten, wäre nur Gott selbst bekannt.“<sup>41</sup>

Was bewirkte der religiöse Diskurs über den Holocaust letztendlich? Zimmermann liegt keineswegs falsch, wenn er die Auseinandersetzung um die Bewertung des Holocaust vom religiösen Standpunkt aus als einen weiteren Versuch, den Holocaust zu instrumentalisieren, wertet.

---

Krupp, Zionismus und Staat Israel. Ein geschichtlicher Abriß, Gütersloh 1992.

<sup>38</sup> Vgl. Zimmermann (1994), S. 394.

<sup>39</sup> Vgl. ebd., S. 396.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Ebd. Zur Diskussion des jüdisch-theologischen Diskussion des Holocaust vgl. auch: Amos Funkenstein, Theological Interpretations of the Holocaust. In: The Tel Aviv Review, Bd. 1, Tel Aviv 1988, S. 67-100.

Abschließend bleibt festzuhalten: Wie die Gründung des Staates Israel, so steht auch die gesamte israelische Politik unter der Losung „Der Holocaust darf nie wieder geschehen.“ Wenn es jedoch um Israel geht, so gilt die Losung „Es soll nie wieder uns passieren“, so wie es in jüngerer Zeit während des letzten Golfkriegs deutlich wurde und auch heute noch hinsichtlich des Umgangs mit dem Palästinenser-Problem zutage tritt.

Eine Auseinandersetzung mit dem Holocaust fand in der israelischen Öffentlichkeit nicht von Anfang an statt. Heutzutage prägt der Holocaust das Bewußtsein der israelischen Bevölkerung derartig, daß er „zum Kernpunkt der zivilen Religion der Israelis“<sup>42</sup> geworden ist.

---

<sup>42</sup> Vgl. Zimmermann (1994), S. 388. Ein ähnliches Statement liefert auch Zuckermann. Vgl. hierzu Moshe Zuckermann, Perspektiven der Holocaust-Rezeption in Israel und Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 14/98, S. 24.



**Autoren** (entsprechend der Reihenfolge ihres Beitrags)

Moshe Zuckermann	Professor an der Universität von Tel Aviv
Jan Gerber	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Sindy Schmiegel	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Friederike Dietzel	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Stefan Trute	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Daniel Bohse	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Gerrit Deutschländer	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Michael Hecht	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Manuela Sutter	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Lars Skowronski	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Konstanze Krüger	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Andreas Mohrig	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

## ***Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte***

Herausgeber: Prof. Dr. Hermann-Josef Rupieper † (Hefte 1-14)  
Dr. Jana Wüstenhagen, Daniel Bohse (ab Heft 15)  
Lehrstuhl für Zeitgeschichte  
Institut für Geschichte  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
06099 Halle

### ***Heft 4 / 1998***

Mit Beiträgen von Falk Lange, Matthias Uhl, Holger Zaunstock,  
Henrik Eberle und Denise Wesenberg.

### ***Heft 5 / 1998***

Mit Beiträgen von Andreas Schmidt, Hermann-Josef Rupieper und Isolde Stark.  
Im Gespräch: Günter Mühlpfordt.

### ***Heft 6 / 1999***

Mit Beiträgen von Wiebke Janssen, Dietmar Schulze und Alexander Sperk.  
Im Gespräch: Santiago Carrillo

### ***Heft 7 / 2000***

Mit Beiträgen von Frank Hirschinger, Dr. Robert Grünbaum, Inga Grebe und  
Matthias Uhl.

### ***Heft 8 / Sonderheft / 2000***

Mit Beiträgen von Moshe Zuckermann, Jan Gerber, Sindy Schmiegel, Friederike  
Dietzel, Stefan Trute, Daniel Bohse, Gerrit Deutschländer, Michael Hecht,  
Manuela Sutter, Lars Skrowonski, Konstanze Krüger, Andreas Mohrig.

ISSN 1433-7886